Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 39

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Buch vom gesunden und kranken Menschen.

Ein anständiger und vernünftiger Mensch ist in der Regel krank, denn wenn er gesund ist, so ist es ihm zu wohl, und das ist erst recht nichts. Auch hat man nie mehr Freunde, als wenn man krank ist, denn jede alte Tante und jeder Gevatter Schneider und Handschuhmacher freut sich bodenlos, Mitleid mit uns haben zu dürfen, und alle sagen, sie kennen das, sie haben das auch schon gehabt. Aber der gebildete Kranke richtet sich auch nach Zeit und Gelegenheit, nach der Saison. So werden die Damen besserer Stände gegen Anfang des Sommers leidend, denn was würde es auf den Herbst hin helfen, in ein Seebad geschickt zu werden, wo man niemand sieht und von niemand gesehen wird? Der Herbst ist aber der Anfang des Winters, wo man unter keinen Umständen leidend sein darf, denn da kommen die Soireen und Bälle. Die Leiden, die man im Seebad abspült, verlangen nicht, daß man sich in Flanell einwickle, im Gegenteil, man darf seine Vorzüge mit und ohne Hülle zur Geltung bringen, die Salzflut und die stärkende Seeluft sollen ja heilsam wegspülen, was man sonst ängstlich zu verbergen sucht.

Auch Männer und solche, die es werden wollen, müssen ihr Unwohlsein nach der Zeit einrichten. Jeder Heldentenor am Theater weiß, wann seine Heiserkeit am einträglichsten ist, und Studenten sind viel häufiger gegen den Ultimo leidend als zu Anfang des Monats, es müßte denn die väterliche Geldanweisung ausgeblieben sein. Auch noch größere Herren als Studenten bekommen oft Herzklopfen und leiden an einer Arterienverkalkung, wenn es gegen den Ultimo geht.

Die Seelenkrankheiten sind zahlreich wie der Sand am Meere. Da muß man aber, um vernünftig darüber zu reden, wissen, wo eigentlich die Seele ihren Sitz hat, so gut wie man es bei Milz und Leber wissen muß. Die alten Anatomen meinten, die Zirbeldrüse sei die Seele, ein Bällelein gerade mitten im Schädel, im sogenannten Türkensattel, zwischen den beiden Felsenbeinen. Jetzt redet man ganz anders, jetzt weiß man, daß die Seele ein Zugvogel ist und bald hier, bald dort logiert. Immer ist sie da, wo es einem weh tut, manchmal also auch in einem Hühnerauge oder in einer Eitze unter der Achsel oder sonstwo, wo man sie lieber nicht hätte. So ist zum Beispiel die Genickstarre eine ganz begreifliche Krankheit, die eben wie so manche andere meistens verheimlicht wird, denn wenn namentlich in Monarchien viele Leute so steif einhergehen, als hätten sie einen Ellstecken verschluckt, so hat eben die steife Seele den Krampf gekriegt, der sich erst wieder hebt, wenn eine allerhöchste Persönlichkeit vorübergeht, wo sich dann der Betroffene krümmt wie ein Blindenschleicher, der Tinte gesoffen hat.

Beim Männervolk hat die Seele zumeist ihren Sitz auf der Gurgel, wo sie kitzelnd und reizend nach Feuchtigkeit schmachtet, oder sie hockt wie eine Spinne in ihrem Netz in der Leber und mahnt, wie eine wandernde Laus, stets an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an die Wüste Sahara, die aus Mangel an Fluidum so traurig aussieht. Hat ein Mannsbild aber die Seele in der Milz, was man weiße Milz heißt, so sollen sich die Weibsleute vor ihm in acht nehmen.

Daß den Juden die Seele in der Nase tront, Leuten, die sich für besser als andre halten, gerne in die Mundwinkel fährt, ist eine bekannte Sache. Wenn zwei Menschen so verliebt sind, daß man sagt, sie seien ein Herz und eine Seele, so kann ein Herzklappenfehler, das heißt, wenn nicht alles klappt, oft tötliche Folgen haben. Darum muß der Klapperstorch oft zu Hülfe kommen.

Rohen Naturen fährt die Seele oder der Weinjaß oft in die Fäuste, einfältigen in die Fingerspitzen, daß sie überall trommeln müssen, und einer Tänzerin in die Fußspitzen, die aber für Sachkenner bis übers Knie reicht. Wenn einer kaput ist, so ist er gebrochen, das ist sehr oft finanziell der Fall und er bekommt schon bei Lebzeiten eine Leichenrede im Kantonsblatt. Bruchsalbe hilft da gar nichts, nicht einmal ein Bruchband. Das Zipperlein zieht auch alle Lebensgeister in die große Zehe. Da diese in der Anatomie den Namen hallux erhalten hat, so ist leicht zu erraten, wo die Hallucinationen ihren Ursprung haben.

Das Simulieren von Krankheiten ist eine alte und allverbreitete Geschichte. Der neuerfundene Tropenkoller gehört dahin, er macht nicht militärfrei wie der Plattfuß, aber er macht die Militärs straffrei. Der Trottoirhusten allein wandelnder junger Damen soll seinen Sitz auch nicht in der kranken Lunge, sondern ..... Das Faulfieber überfällt den Menschen gerade im Augenblick, wann von Arbeit die Rede ist; mittags gegen 12 Uhr ist es meist wieder gehoben.

Nicht minder kommt das Verheimlichen von Krankheiten vor, sei es, daß man das Rauchen und Trinken und sonstige Freuden nicht opfern mag, sei es, daß man einen körperlichen Fehler vertuscht, z. B. einen gar zu deutlichen Atem. Eine Krankheit aber, eine tragikomische, die läßt sich nicht vertuschen und darum grenzt die vorsichtige Schweiz nicht an das Meer: Die Seekrankheit! Da ist der ganze Leib in eine Seele aufgelöst. Aber was für eine! Breiweich! Miserabel, liederlich. Man möchte noch lächeln und macht ein Gesicht wie ein verregneter Ridicul; man möchte den Helden spielen und ist so schwach wie ein Heugumper, der nasses Gras gefressen. Eins, zwei, drei, wupp dich! Des Meeres Wellen sind verschwiegen. —

Jetzt ist's wieder besser!

Achtungsvolle Redaktion!

Dieses Mal kann ich wenigstens mit Vergnügen meinen Federkiel kauen, da der Weltfriedenskongreß in Luzern mich zu seinem Universal-Reporter ernannt hat und ich dort seit langem wiederum vernünftige Worte gehört habe. Es wundert einen nur, daß so viele tausend und aber tausend Jahre verstreichen mußten, bis eine angesehene Korporation endlich eingesehen hat, daß die Menschheit keine Schafheerde ist, die man bald dem, bald jenem verhandelt. — Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen erst im zwanzigsten Jahrhundert erwacht! Wahrlich, ein feines Licht auf unsere Altvordern wirft das gar nicht! Recht hübsch hat es der Weltfriedenskongreß gemacht, daß er gar nicht einmal der Mühe wert hielt, von der Abschaffung der Dynastien und des Adels zu reden. Selbstverständlich! Wo's keinen Krieg mehr zu erklären gibt, wo keine diplomatischen Schlechtigkeiten mehr auszubrüten sind, da pfeifen die Großen sowieso auf dem letzten Loch. — In der Tat, war es die Jahrtausende her eine saubere Moral, ganze Länder zu rauben, wo die Räuber noch königlich belohnt wurden, während man den gemeinen Mann einen Dieb schalt, der aus Hunger ein Brot stahl!... Aber — es war System, so zwar System, daß sich ehrliche (!) angesehene Männer fanden, es mit Völkerrechtstheorien zu stützen. Als Autoritäten angestaunte Männer redeten also ernstlich in ihren Schriften von Kriegsrecht, Recht des Eroberns usw. Da, wo den Völkern seit Herodots Zeiten schreiendes Unrecht angetan wird, wagt man — 's ist zum Todschießen! — von Völkerrecht zu reden!... Alles auf der Welt findet seine Vertreter — vorausgesetzt, daß der Veranstalter nur die Macht besitzt!

Trotzdem aber hätte Ihr dortiger Redaktor Scheidegger nicht so pressieren brauchen mit dem Fortwerfen der Patrontasche; ich und andere müssen auch warten, bis man sie uns abnimmt! Meine macht auch bereits eine Falle, wie der 30jährige Mantel Berenger's!

Schön abgeschlagen haben Ihre dortigen „Bürger" das Begehren um Erleichterung der Einbürgerung! Gar drollig ist's, zu sehen, daß es hauptsächlich die „papierenen Eidgenossen" waren, deren Wiege in Tuttlingen und der Enden stand, die den Sturm abschlugen! — „Ha, fraili, elles und elles, nur dees itte!" Das „Wort Gottes", diese fleischgewordene Toleranz, hat auch noch seinen Senf dazu gegeben, um sich gegen den Satz Galilei's zu stemmen: Epure si muove! Es ist ja natürlich nicht nötig, bei Ihrem prächtigen Züricher Finanzstande, daß dort noch mehr Militärsteuer bezahlt werde! Wir werden ja sehen, wie weit es kommt, wenn jene 4335 „chriesbäumigen Bürgerknebel" die 160,000 seelige Stadt regieren müßten, es würde wohl sehr unselig zugehen, womit ich in aller Verdrülligung des bekannten „fremden Fötzels" zeichne in eigentümlicher Erwartung Ihr

Trülliker.

Bändlike!

O jeh und dreimal jeh! — Jetz gits kei Bändlike meh!
In alle Ziitige schriibt mes hüt und 's heb au nie eis gäh!
Säb z'glaube brucht's zwar ander Lüüt as eus, bänn mir händ tusig Mal
Die Meitli deet im Leue-Saal bim Tanze drüllet ganzi Nächt!
Drum isch's bim Eid jetz au nüd rächt, as säb no sett verloge si,
Es isch nu z'wahr, gäll du, Marie!... Und erscht de Bändliker-Wii!
Wiihändler all' im ganze Land, so händ emal uf's Herz jetz d'Hand:
Wil „Bändliker" mueß spanisch lehre, wott er si Name nümme g'höre,
Das isch bim Eid die größti Schand! Z'letscht glaubt dänn na de Rebebuur,
In Chilchberg seig er nüd so suur! . . .

Politische Cholera.

Berlin hat den ersten Choleratoten — also die Cholera in Berlin! Von Rußland eingeschleppt! Das kommt von der sauberen Nachbarschaft. . . .

Und wenn „Berlin" weiter in so dicker Freundschaft mit dem auch sonst „unsauberen" östlichen Nachbar verkehrt, kann es auch im übrigen mehr als einen lebensgefährlichen — „Durchfall" erleben. . . .